

MICHAELA KLINGBERG

DER SOCKEL DES KAISERS MUSS ES SEIN

Auf dem Sockel des Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmals soll zukünftig das Einheits- und Freiheitsdenkmal der Deutschen stehen und als nationales Symbol und «Mahnmal des historischen Glücks» zur neuen Identitätsbildung beitragen.

Am 9. November 2007 beschloss der Deutsche Bundestag die Errichtung eines «Freiheits- und Einheitsdenkmals»: Als ein «nationales Symbol in der Mitte der deutschen Hauptstadt», soll es «an die friedliche Revolution im Herbst 1989 und an die Wiedergewinnung der staatlichen Einheit Deutschlands» erinnern, «ein Denkmal der Freiheit und Einheit Deutschlands» sein, «das zugleich die freiheitlichen Bewegungen und die Einheitsbestrebungen der vergangenen Jahrhunderte in Erinnerung ruft und würdigt» (Bundestagsdrucksache 16/6925).

Dem vorangegangen war eine Initiative von Florian Mausbach, bis 2009 Präsident des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung, zum zehnjährigen Jubiläum des Mauerfalls ein Denkmal zur Deutschen Einheit als «symbolischen Mittelpunkt und Treffpunkt der streitbaren Demokratie»¹ zu schaffen. Mausbach gewann Lothar de Maizière, den letzten Ministerpräsidenten der DDR, und den Bürgerrechtler und Bundestagsabgeordneten Günter Nooke sowie den Journalisten Jürgen Engert für seine Idee. Die vier Protagonisten der Initiative «Denkmal Deutsche Einheit» wandten sich bereits 1998 an Bundeskanzler Helmut Kohl, Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth, Bundesratspräsident Gerhard Schröder und Berlins Bürgermeister Eberhard Diepgen, die allesamt Interesse signalisierten. Mausbach argumentiert für den von ihm präferierten und in der Folgezeit auch beschlossenen Standort: «Schließlich und endlich ist der Standort Schlossfreiheit der Schluss- und Höhepunkt der Geschichtsmeile Unter den Linden. Eine Stadt ohne Denkmäler ist wie eine Wohnung ohne Bilder. Die Linden werden zur Feststraße der Republik.»²

Seit 2005 wird die Idee des Denkmals von der Deutschen Gesellschaft mit öffentlichen Veranstaltungen protegiert. Deren Ziel war es, zum 20. Jahrestag der Wiedervereinigung ein Denkmal für Freiheit und Einheit zu errichten.

Im März 2008 präsentierte Kulturstaatsminister Neumann (CDU) erstmals Näheres im Kulturausschuss des Deutschen Bundestages. Anlässlich des 20. Jahrestages des Mauerfalls am 9. November 2009 sollte das Denkmal realisiert sein. Der angestrebte Zeitplan erwies sich jedoch als nicht haltbar. Zunächst musste der Ort bestimmt werden. Erst danach wurde im Dezember 2008 der Gestaltungswettbewerb für ein Freiheits- und Einheitsdenkmal gestartet. Die Entwürfe wurden im November 2009 im Kronprinzenpalais präsentiert, allerdings waren alle 532 bei der Jury eingereichten Vorschläge durchgefallen. Laut Florian Mausbach, zum damaligen Zeitpunkt Präsident des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung, genügten die eingereichten Entwürfe nicht den ästhetischen Anforderungen und die Jury brach den Wettbewerb ab. Der Jurymeinung zufolge waren nicht einmal 20 geeignete Entwürfe eingegangen, die für die zweite Stufe des Verfahrens notwendig gewesen wären. Denn schließlich: «Hier ist das Beste nur gut genug. Denn es ist ein Nationaldenkmal, das zeigt man der Welt und nicht nur Deutschland.»³ Merkwürdigerweise hatte die Jury auf Vorgaben jeglicher Art verzichtet. So entstanden Vorschläge wie eine goldene Banane⁴ von Hanns Malte Meyer oder die Schlumpfparade⁵ von Wolfgang Strack als Sinnbild für die Einheit Deutschlands. Das Feuilleton reagierte entsetzt bis amüsiert. Der Wettbewerb zeigte, dass aus dem Streit um das Holocaust-Mahnmal nichts gelernt wurde, stattdessen verstärkte sich die Tendenz, dass private Initiatoren wie Lea Rosh (Holocaust-Mahnmal), Wilhelm von Boddien (Schloss) und Florian Mausbach (Einheitsdenkmal), der für seine Initiative 2008 den Nationalpreis der Deutschen Nationalstiftung⁶ erhielt, Ideen entwickeln, die Bundesregierung bzw. Bundestag mangels eigener Ideen und Konzepte sowie aus Angst vor

¹ Brief der Initiatoren in: Andreas H. Apelt (Hrsg.), Der Weg zum Denkmal für Freiheit und Einheit, Schwalbach 2009, S. 34. ² Andreas H. Apelt (Hrsg.), Der Weg zum Denkmal für Freiheit und Einheit, Schwalbach 2009, S. 29f. ³ Donya Ravasani, Denk mal Einheit. Das Desaster um das Einheitsdenkmal, 3sat/Kulturzeit, <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/133691/index.html> ⁴ <http://www.sueddeutsche.de/kultur/einheits-denkmal-die-entwuerfe-alles-banane-1.454958> ⁵ <http://www.sueddeutsche.de/kultur/einheits-denkmal-die-entwuerfe-alles-banane-1.454958-2> ⁶ <http://www.nationalstiftung.de>

einer Blamage unterstützen. Das Ganze wird dann als Public Privat Partnership deklariert und soll ein breites öffentliches Interesse suggerieren.

Auf das Denkmal verzichten wollte man trotz Scheiterns des ersten Wettbewerbs nicht. Im Juli 2009 beschloss der Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages die Auslobung eines zweiten Wettbewerbs. Die offensichtliche Überforderung der Wettbewerbsaufgabe auch die Freiheitsbewegungen der vergangenen Jahrhunderte mit dem Denkmal zu würdigen, wurde ebenso fallengelassen wie das geplante Informationszentrum. So blieb lediglich die Forderung der Erinnerung an die friedliche Revolution von 1989. Der neue Versuch bestand aus einem offenen internationalen Bewerbungsverfahren, das 386 Entwürfe hervorbrachte. Aus den eingereichten Arbeiten wählte ein Expertengremium die Teilnehmer für den sich anschließenden beschränkten Wettbewerb, an dem sich 28 Künstler beteiligten, aus.

Trotz Reduzierung um das ursprünglich geplante Informationszentrum war der veranschlagte Kostenrahmen von fünf auf fünfzehn Millionen Euro erhöht worden. Zusätzlich zu diesem Budget soll der als Standort bestimmte Sockel des früheren Kaiser-Wilhelm Nationaldenkmals für vier Millionen Euro aufwändig saniert werden.

Schwerer als das Kostenproblem wiegt jedoch die Fehlentscheidung zum Standort. Alternativen hätte es durchaus gegeben. So hatten zum Beispiel der Berliner Kulturstaatssekretär André Schmitz und Senatsbaudirektorin Regula Lüscher für die Seite zum Lustgarten als Alternativstandort plädiert. Hier hatte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. den Gefallenen der Märzrevolution von 1848 die letzte Ehre erwiesen und sein Haupt vor den Särgen entblößt als diese auf dem Weg von der Aufbahrung auf dem Gendarmenmarkt zum Friedhof im Friedrichshain das Schloss passierten; zugleich der Ort, an dem Karl Liebknecht 1918 die «freie sozialistische Republik» ausrief, die jüdisch-kommunistische Widerstandsgruppe um Herbert Baum im Lustgarten 1942 einen Brandanschlag auf eine NS-Propaganda-Ausstellung verübte und die Demonstration vom 4. November 1989 am Palast der Republik vorbeizog. Denkbar wäre auch der Pariser Platz mit dem Brandenburger Tor, das als Symbol für die deutsche und europäische Teilung und deren Überwindung steht. Wirklich diskutiert wurden diese Vorschläge nie. Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit fügte sich dem Wunsch des Bundes nach der Schlossfreiheit und stellte das Grundstück ohne Senats- oder Parlamentsbeschluss zur Verfügung. Interessant wäre auch die Debatte anderer Vorschläge gewesen, wie jener des Schriftstellers Ingo Schulze, der die Verschiebung des Nationalfeiertags auf den 9. Oktober⁷ vorschlug. Aber das hätte bedeutet, über die Sinnhaftigkeit des Denkmalprojekts nachzudenken. Das Denkmal soll nun aber auf dem Sockel des Kaiser-Wilhelm-Denkmal für den Berliner Schlossfreiheit errichtet werden und behauptet damit die Kontinuität nationaler Identität. Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses kommt es zu einer unreflektierten Beziehung zwischen Denkmal und Schloss. Selbst wenn mit dem Denkmal ein anrührendes Mahnmal für den historisch positiven Zustand der Wiedervereinigung geschaffen würde, stellt sich doch die Frage, was die heutige Semantik des ehemaligen Kaiserdenkmals, welches sich gegenüber dem Eosanderportal⁸ an der Westseite des Stadtschlusses befand, als Machtsymbol des

preußisch-deutschen Imperialismus im Zusammenhang mit dem Schlossneubau außer einer Renationalisierung sein soll. Das Eosanderportal war eine vergrößerte Nachbildung des 203 n. Chr. errichteten Triumphbogens des Septimus Severus⁹ in Rom, welches an die kriegerischen Erfolge des römischen Imperators gegen das Volk der Parther¹⁰ erinnern sollte.

DIE ENTWICKLUNG DES DENKMALPROJEKTS IM KAISERREICH

Nachdem mit der Reichsgründung 1871 die deutsche Staatsbildung abgeschlossen war, galt es, die Konzentration auf den Prozess der Nationenbildung zu legen. Für die Vertreter der Politik stand die Entwicklung von Nationalbewusstsein zur Stärkung der Identifikation der Bevölkerung mit dem Kaiserreich im Vordergrund. Das führte im Bereich des Denkmalbaus zu einer Inflation von neuen Denkmälern.

Eine besondere Bedeutung kam hierbei den Kaiser-Wilhelm-Denkmalern zu. Nach dem Tod von Wilhelm I. im Dreikaiserjahr¹¹ 1888 setzte eine wahre Denkmalflut ein, die erheblich zu seiner Heroisierung beitrug. Der Katalog «Die Denkmäler Kaiser Wilhelms des Großen» von 1904 weist über 300 Standorte aus. «Besonders in den Kaiser-Wilhelm-Denkmalern wurde das tradierte herrschaftliche Interesse an monarchisch-dynastischer Repräsentation deutlich. Die Kaiser-Wilhelm-Denkmalern führten den dynastisch-monarchischen Staat als Machtstaat vor, häufig mit dem traditionellen, aber jetzt in gewaltige Dimensionen gesteigerten Machtsymbol des reitenden Herrschers».¹² In den kriegerischen Reiterstandbildern erschienen Monarchie und Militär als Säulen des Staates, als über der Tagespolitik stehende «sakrale» Instanzen und als Garanten für Macht und Wohlstand. Die staatspolitischen Tugenden reduzierten sich auf die Loyalität der Untertanen gegenüber dem Herrscher und die Akzeptanz der politischen Rolle des Militärs in der Gesellschaft.¹³ Das politische Programm dieser Denkmäler entsprach damit weitgehend den Realitäten des deutschen Kaiserreichs.¹⁴

Den Höhepunkt kaiserlicher Nationsinszenierung bildete das am 22. März 1897, anlässlich des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelm I., eingeweihte, architektonisch pompös umrahmte und zum Schloss orientierte Denkmal für Kaiser Wilhelm I. auf der Schlossfreiheit.¹⁵

Kaum ein Denkmalprojekt im deutschen Kaiserreich unterlag stärkerer direkt politisch motivierter Beeinflussungen als das Nationaldenkmal für Wilhelm I. Nach dessen Tod am 9. März 1888 wurde das Denkmalprojekt zum Staatsprojekt. Bereits

⁷ Der 9. Oktober als Nationalfeiertag war bereits einige Jahre vorher diskutiert worden. Auch Thierse hatte 2004 für diese Variante plädiert. Am 9. Oktober 1989 hatten in Leipzig rund 70.000 Menschen friedlich gegen die DDR-Regierung demonstriert. ⁸ Der Zugang zum zweiten Hof (Eosanderhof) des Berliner Stadtschlusses wurde 1710 von Johann Friedrich Eosander erbaut. Im 19. Jahrhundert wurde der Torbau durch die aufgesetzte Schlosskapelle und eine Kuppel erweitert. ⁹ Lucius Septimus Severus (146–211) begründete als römischer Kaiser die Dynastie der Severer. ¹⁰ Die Parther waren ein iranisches Volk. Unter ihrem König Arsakes I. eroberten sie Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Parthien. Durch ihn konnten sie ihr Reich vom Euphrat (Syriens längster Fluss) bis zum Indus ausbreiten. Ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. gerieten die Parther mehrfach in Konflikt mit dem Römischen Reich, besonders in den Partherkriegen im 2. und frühen 3. Jahrhundert n. Chr. ¹¹ Im Dreikaiserjahr 1888 regierten drei Kaiser in Deutschland. Am 9. März starb Wilhelm I., ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm als Friedrich III. auf den Thron. Nach nur 99 Tagen im Amt verstarb Friedrich III. Sein Nachfolger Wilhelm II. regierte bis zur Verkündung seiner Abdankung durch Reichskanzler Max von Baden am 9. November 1918. ¹² Vgl. Wolfgang Hardtwig, Bürgertum, Staatssymbolik und Staatsbewusstsein im Deutschen Kaiserreich 1871–1914 in: ders.: Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500–1914, Göttingen 1994. ¹³ Vgl. Reinhard Alings, Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871–1918, Berlin 1996, S. 599. ¹⁴ Ebd., S. 600. ¹⁵ Vgl. Helke Rausch, Kultfigur und Nation, Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London 1848–1914, München 2006, S. 379.

am 18. März 1888 wurde von einigen Reichstagsabgeordneten ein «schleuniger Antrag zur Errichtung eines Denkmals für den hochseligen Kaiser» eingebracht. Der Reichskanzler wurde vom Reichstag einstimmig beauftragt, einen Wettbewerb auszuloben. Als mögliche Plätze für das Denkmal wurden in den «Bedingungen der Preisbewerbung» die Schlossfreiheit, der Opernplatz, der Pariser Platz, der Platz vor dem Brandenburger Tor, die Charlottenburger Chaussee bis zur Siegesallee und der Königsplatz genannt. Das Preisgericht bestand aus 14 Mitgliedern: drei Angehörigen des Bundesrates, vier Mitgliedern des Reichstages und sieben künstlerischen Sachverständigen. Der erste Preis des Wettbewerbs wurde geteilt und ging an die Berliner Architekten Wilhelm Rettich und Paul Pfann, beide bereits beteiligt am Bau des Reichstags und den Architekten Bruno Schmitz, der auch für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser verantwortlich zeichnete.

Rettich und Pfann hatten ein Reiterstandbild des Kaisers in vollem Ornat am Königsplatz vorgesehen. Am Standort der «Krolloper», gegenüber dem Reichstag, sollte ein Kuppelbau als Mittelpunkt eines «Reichsforums» entstehen. Die Idee, die enge Beziehung von Kaiser und Parlament darzustellen, stieß jedoch auf vehemente Kritik, schließlich könne ein Kaiser nicht von einem demokratisch gewählten Parlament vereinnahmt werden.¹⁶ Bruno Schmitz wollte das Kaiserdenkmal in der Siegesallee an der Charlottenburger Chaussee als «viertelkreisförmigen Triumphbogen mit angrenzenden, ebenfalls viertelkreisigen Hallen, als Teil einer Triumphstraße (...) gestalten, die sich Unter den Linden entlang erstrecken und den Tiergarten in eine Art «National-Park» verwandeln sollte»¹⁷. Auch die drei gekürten zweiten Preisträger verorteten das Denkmal nicht an der Schlossfreiheit.

Der Abgeordnete Eugen Richter verwies in seiner Rede vor dem Reichstag am 12. November 1889¹⁸ darauf, dass in den prämierten Entwürfen der Abriss der Häuser auf der Schlossfreiheit, der zehn bis zwölf Millionen Mark kosten sollte, nicht in Betracht gezogen worden war.

Nach Meinung von Kaiser Wilhelm II. war es keinem der Preisträger gelungen «die Persönlichkeit des Monarchen gleichzeitig in der Macht und in der Schlichtheit der Erscheinung wiederzugeben, wie das deutsche Volk das Bild des ersten Kaisers in sich aufgenommen hat»¹⁹. Er zeigte sich von den Entwürfen enttäuscht: «Vor allem weiß ich nicht, was die Architekten mit ihren riesenhaften Tempelbauten wollen (...) Die Aufgabe ist nur durch einen Bildhauer zu lösen. Die Schloßfreiheit ist der geeignetste Platz und das alte Schloß der gegebene Abschluß für ein Monument, ähnlich denen des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen (...) Ich würde keinem ausgestellten Modell einen Preis gegeben haben (...) Der einzige Entwurf, welcher der gestellten Aufgabe am nächsten kommt, ist der von Reinhold Begas.»²⁰

Am 2. Juli 1890 beschloss der Reichstag mit großer Mehrheit, die Entscheidung über den Ort und die Gestaltung des Standbildes sowie die Art der Ausschreibung allein dem Kaiser zu übertragen. Bereits im Dezember 1889 hatte der Berliner Magistrat auf Initiative von Wilhelm II. den Ankauf und Abbruch der Häuser auf der Schlossfreiheit beschlossen, die dem Denkmalprojekt im Wege standen.²¹

Ein zweiter, durch Wilhelm II. beantragter, beschränkter Wettbewerb bestimmte den Entwurf von Begas zur Ausführung. Nach nochmaliger Überarbeitung und diversen Streitigkeiten

fand 1895 die Grundsteinlegung statt. Aus einer Unternehmung der Nation war durch die Entscheidung des Reichstags eine alleinige Angelegenheit von Kaiser Wilhelm II. geworden. Die Kosten für den Entwurf beliefen sich auf acht Millionen Mark, die vom Bundesrat bewilligt wurden, allerdings stellte der Reichstag dann «nur» vier Millionen Mark für das Nationaldenkmal zur Verfügung, jede andere Mitwirkungsmöglichkeit war dem Parlament zuvor entzogen worden. Daraufhin wurde aus Kostengründen auf die geplanten bronzenen Standbilder deutscher Fürsten, Militärs und des ersten Reichskanzlers, Otto von Bismarck, für die Kolonnade verzichtet.

Der Sozialdemokrat Franz Mehring kritisierte in der «Neuen Zeit»: «Nun hat der vom Kaiser beauftragte Künstler, der ehemals geniale Reinhold Begas, der, seitdem er auf höfischen Bahnen wandelt, erschrecklich schnell heruntergekommen ist, ein Modell zu dem Denkmal ausgearbeitet, das zwar nur ein einziges, aber dafür seltenes Verdienst besitzt, das Verdienst nämlich, die denkbar verschiedensten Geschmacksrichtungen in dem einstimmigen Urteil zu vereinen, dass es ein wahres Monstrum von Geschmacklosigkeit sei. (...) Schade um die sündhafte Verschwendung des schönen Geldes, aber wenn das Kaiser-Denkmal des Herrn Begas sich inmitten der deutschen Hauptstadt erheben sollte, so hätte die Dekadenz, in welche die deutschen Geschicke seit Begründung des neudeutschen Reiches geraten sind, einen in jeder Beziehung treffenden Ausdruck gefunden.»²²

Die treffendste Deutung für das 1897 eingeweihte Denkmal lieferte allerdings Wilhelm II. selbst: «Als feindlicher Anfall Deutschlands Grenzen bedrohte, seine Ehre und Unabhängigkeit antastete, fanden sich die lange getrennten Stämme aus Nord und Süd wieder: die auf Frankreichs Schlachtfeldern mit Strömen von Heldenblut besiegelte Waffenbrüderschaft der deutschen Heere war der Eckstein des neuen Reiches, des die Fürsten und Völker Deutschlands unauflöslich umschließenden Bundes. Dieser Einigung ist das hehre Denkmal, welches die mit Ehrfurcht gepaarte Liebe des deutschen Volkes seinem Großen Kaiser (...) heute widmet, ein erhebendes Zeugnis.»²³ «Feindbildrhetorik, martialischer Opfermythos und kriegerische wie monarchozentrische Nationsgründung bildeten demnach die Orientierungspunkte der Inszenierung, während die an den Verfassungstext angelehnte Bund-Diktion die Binnenstruktur des Nationalstaats fast egalitär verbrämte, allerdings individuelle Inklusion höchstens über den Begriff des opferbereiten «Helden», nicht aber etwa des partizipationsberechtigten «Bürgers» geleistet wurde.»²⁴

DAS WEITERE SCHICKSAL DES DENKMALS

Während der Novemberrevolution 1918 wurde das Nationaldenkmal stark beschädigt. Zum Sturz des Denkmals kam es während der Revolutionstage zwar nicht, aber «mit dem sang- und klanglosen Abgang der Monarchie stand es fortan wie ein überproportionierter Dinosaurier, ungelenkt und anachronistisch, vor der Potemkinschen Kulisse des zum Museum degradierten Stadtschlosskomplexes.»²⁵

¹⁶ Vgl. Dietmar und Ingmar Arnold, Schlossfreiheit. Vor den Toren des Stadtschlusses, Berlin 1998, S. 57. ¹⁷ Ebd. ¹⁸ Vgl. Reichstagsprotokoll vom 12. November 1889, S. 249 f. (digitalisierte Fassung in der Bayrischen Nationalbibliothek) ¹⁹ Vgl. Reichstag, Aktenstück Nr. 54/1890 (Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. betreffend) ²⁰ Dietmar und Ingmar Arnold, Schlossfreiheit. Vor den Toren des Stadtschlusses, Berlin 1998, S. 58. ²¹ Vgl. Alings, S. 212 ff. ²² Arnold, S. 62. ²³ Alings, S. 381 f. ²⁴ Ebd. ²⁵ Arnold, S. 92.

Von den architektonischen Plänen im Nationalsozialismus blieb das Kaiser-Wilhelm-Denkmal unberührt. Nach dem Ende des II. Weltkrieges zeichnete sich dann das Ende des Denkmals ab. Wurde es zunächst noch als Fotokulisse der Siegermächte genutzt, standen in den Folgejahren die hohen Abrisskosten der Denkmalbeseitigung im Weg. In Vorbereitung des Pfingsttreffens der Freien Deutschen Jugend (FDJ) 1950 wurden zahlreiche Denkmäler entfernt. So traf es beispielsweise auch die Denkmäler der preußischen Generale Bülow und Scharnhorst neben der Neuen Wache. Am 6. Dezember 1949 begann der knapp einmonatige Abriss des Nationaldenkmals. Erhalten geblieben sind lediglich die vier überlebensgroßen Löwen-Skulpturen und ein Adler. Die Löwen wurden 1963 anlässlich der feierlichen Eröffnung des Alfred-Brehm-Hauses im Tierpark Friedrichsfelde wieder aufgebaut und vor dem Gebäude postiert, ein Adler des Nationaldenkmals befindet sich im Innenhof des Märkischen Museums.²⁶

Peter Brandt, Mitinitiator des Denkmalprojekts der Deutschen Gesellschaft, argumentiert für die Entscheidung des Standortes: «Es war ein Denkmal mit kriegerischer Tendenz. Die Grundidee derjenigen, die diesen Standort favorisiert haben, war, in einer Art dialektischer Aufhebung sowohl die Kontinuität der deutschen Geschichte als auch die Brüche sichtbar zu machen».²⁷

An der dialektischen Aufhebung verhub sich schon die DDR. Zunächst war an der Stelle des Nationaldenkmals ein Denkmal für die politischen Gefangenen des Faschismus im Auftrag der Fédération internationale des anciens prisonniers politiques (FIAPP) geplant. Das Denkmal, 1950 in Prag von der FIAPP beschlossen, war im Aufbauplan der DDR vom 23. August 1950 festgeschrieben. Da die Organisation Ende 1950 vor der Auflösung stand, beschloss das Zentralkomitee der SED den Bau eines Marx-Engels-Denkmal. Das Denkmal war Bestandteil eines Konzepts zur Errichtung eines zentralen städtebaulichen Ensembles am Zentralen Ort der Hauptstadt. Kurt Liebknecht, ab 1951 Präsident der Deutschen Bauakademie der DDR, legte im Mai 1951 einen Entwurf für eine Wettbewerbsausschreibung im Politbüro vor. Dort waren klare Anforderungen formuliert: «Marx links, Engels rechts (haben ihre Hände auf einen Band des Kommunistischen Manifests gelegt). Das Denkmal soll sich in der Mitte der Tribüne am Westufer der Spree (...) im Blickpunkt aus der Hauptfensterstraße Unter den Linden befinden. (...) Hinter dem Denkmal auf der anderen Seite der Spree wird ein Hochhauskomplex entstehen, der nicht nur der architektonische Höhepunkt des Marx-Engels-Platzes, sondern auch Dominante des Berliner Stadtbildes werden soll.»²⁸ Nach diversen Streitigkeiten zwischen Künstlern und Politikern wurde der Wettbewerb ausgesetzt und der Bau des Denkmals im Auftragsverfahren beschlossen.²⁹ Doch der Bau sollte sich noch einige Jahre hinziehen.

1972 wurde eine Grundsatzstudie für das Zentrale Gebäude am Marx-Engels-Platz in Auftrag gegeben. Diese beinhaltete auch Vorschläge für das Marx-Engels-Denkmal. Nach längeren Diskussionen um Form und Inhalt des Denkmals wurde das Konzept einer Künstlergruppe um Ludwig Engelhardt, zu der unter anderem die Bildhauer Werner Stötzer und Margret Middell, der Architekt Peter Flierl sowie die Dokumentaristen Arno Fischer und Peter Voigt zählten, im Juni 1977 vom Politbüro des Zentralkomitees der SED beschlossen.³⁰ Hier-

bei handelte es sich um ein Denkmalensemble gegenüber dem im April 1976 eröffneten Palast der Republik, am Ort des ehemaligen Nationaldenkmals. Geplant war ein bildkünstlerisches Denkmalensemble auf einer Kreisfläche von 70 Metern im Durchmesser. Neben Marx und Engels, die in andert-halbfacher Personengröße und in Bronze den Schwerpunkt des Denkmalensembles bilden sollten, waren vier Stelen mit Dokumenten aus der Geschichte der Arbeiterbewegung vorgesehen worden sowie ein Marmorrelief «als sinnbildhafte Darstellung der Menschheit in Not und Unterdrückung. Vor der Stelenzone befinden sich zwei beidseitige Bronzereliefs als visionäres Bild der von Not und Unterdrückung befreiten Menschheit der Zukunft. Mit dieser Konzeption wollte Ludwig Engelhardt den durch Marx und Engels theoretisch gefassten historischen Emanzipationsprozess der Menschheit gegenständlich-räumlich inszenieren und dadurch ästhetisch wahrnehmbar und ideell begreifbar machen in seiner gesellschaftlich konkreten Entwicklung».³¹ Das Denkmal wurde letztlich nicht gebaut, die Verwirklichung scheiterte aus Kostengründen und an Differenzen mit den Künstlern. Nach dem Selbstverständnis der DDR-Künstler war das Eineinhalbfache der Körpergröße für das Denkmal die maximale Höhe.³² Das stellte einen Affront gegen die Monumentalisierungswünsche der DDR-Regierung dar. Der, gemessen an den Ansprüchen, kleine Maßstab kollidierte auch mit der Größe der dort parkenden Busse und da unterirdischer Parkraum nicht zur Verfügung stand, wurde das Denkmal auf die andere Seite des Palastes der Republik verlagert. Anlässlich des 100. Geburtstags von Karl Marx im Jahr 1983 fiel dann die Entscheidung für das Marx-Engels-Denkmal in seiner heutigen Gestalt.³³

DIE INSZENIERUNG VON NATIONALGESCHICHTLICHER KONTINUITÄT

Zwanzig Jahre nach der friedlichen Revolution bot das Gedenkjahr 2009 zahlreiche Möglichkeiten für große Geschichtsinszenierungen, eine davon war das Einheits- und Freiheitsdenkmal. Die Debatte um das von der «Deutschen Gesellschaft» forcierte Denkmalprojekt, zeigte, dass es weniger um inhaltliche Diskussionen geht, sondern in erster Linie darum, Zustimmung für das Denkmalprojekt zu finden.

Die Erwartungen der Politiker an das Denkmal sind vielfältig. Einige, wie Kulturstatsminister Bernd Neumann, sehen in dem Freiheits- und Einheitsdenkmal «einen Kontrapunkt zur Tradition dieser Stätte sowie die Verdeutlichung des Bruchs und die demokratische Entwicklung seit jenen monarchistischen Zeiten»³⁴. Andere, wie beispielsweise Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse, werben für das «Mahnmal unseres historischen Glücks»³⁵, um zu zeigen, dass «die deutsche Geschichte auch mal gut ausgehen»³⁶ könne.

Überzeugende Begründungen für die Wahl des Standorts sind das nicht. Eher stehen die Aussagen als Beispiel für die Fortsetzung der Geschichtspolitik, die unter der Kanzlerschaft von Helmut Kohl begann. Dieser hatte 1983 eine «geistig-moralische Wende» verkündet und ein positives deutsches

²⁶ Ebd. ²⁷ Donya Ravasani, Denk mal Einheit. Das Desaster um das Einheitsdenkmal, 3sat/Kulturzeit, <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/133691/index.html> ²⁸ Bruno Flierl, Gebaute DDR. Über Stadtplaner, Architekten und die Macht, Berlin 1998, S. 132. ²⁹ Ebd. ³⁰ Vgl. ebd., S. 157. ³¹ Ebd., S. 157 f. ³² Die Künstler orientierten sich damit an dem französischen Bildhauer Auguste Rodin (1840–1917). ³³ Flierl, S. 157 f. ³⁴ Interview mit der Stuttgarter Zeitung, 26. Juli 2008. ³⁵ taz, 9. November 2007. ³⁶ Ebd.

Nationalbewusstsein gefordert. Bereits 1981 hatte Kohl bei einem Besuch in Israel von der «Gnade der späten Geburt» gesprochen, 1985 löste der gemeinsame Besuch mit US-Präsident Ronald Reagan auf dem Soldatenfriedhof im rheinland-pfälzischen Bitburg heftige Kontroversen aus. Neben amerikanischen Soldaten und deutschen Wehrmachtangehörigen liegen auf dem Friedhof auch Mitglieder der Waffen-SS. Kohl bestand dennoch auf den Besuch. Der Historiker Heinrich August Winkler schrieb dazu: «Hätte Reagan nicht nach Bitburg auch dem ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen einen Besuch abgestattet, von dem Ereignis in der Eifel wäre der makabere Eindruck ausgegangen, die Bundesrepublik Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika hätten sich darauf verständigt, den Zweiten Weltkrieg fortan als europäischen Normalkrieg zu betrachten»³⁷. Vierzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ging es Kohl darum, eine «Normale-Nation-Identität»³⁸, eine gleichberechtigte Stellung unter den Westmächten zu erreichen und endlich dem Schatten der NS-Vergangenheit durch symbolische Gesten zu entkommen – er setzte bewusst einen Kontrapunkt zur Demutsgeste Willy Brandts in Warschau.

Der Wandel in der Gedenkpolitik begann 1993 mit der Umwidmung der Neuen Wache zur Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland. Im Februar 1992 hatten sich die Regierungsparteien und die Opposition des Deutschen Bundestages auf die Einrichtung einer «Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland» in der Neuen Wache geeinigt. Die «ästhetische Richtlinienkompetenz» lag bei Kanzler Kohl. Das von ihm befürwortete Gestaltungskonzept wurde ohne öffentliche Ausschreibung, ohne Einbeziehung von Parlament, Öffentlichkeit und Fachöffentlichkeit, durchgesetzt. Neben dem pauschalisierenden Opfergedenken stieß die Entscheidung, bei der Rekonstruktion des von Heinrich von Tessenow 1931 gestalteten Innenraums anstelle des Granitquaders eine vergrößerte Replik der Käthe-Kollwitz-Skulptur «Mutter mit totem Sohn» («Pieta», 1937) zu etablieren, auf breite Kritik. Angesichts der neuen Dimensionen und Formen von Krieg und Gewalt wurde besonders die Unangemessenheit dieses Mutterschafts- und Trauermotivs kritisiert, das Opferbereitschaft und emotionale Geborgenheit im Tode symbolisiert betont. Das christliche Pietà-Motiv sorgte auch für Kritik von jüdischer Seite, da die Gedenkstätte nach staatsoffizieller Bestimmung auch jüdische Opfer des NS-Regimes einbeziehen sollte. Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden, gab seinen Widerstand gegen die Neue Wache erst auf, nachdem Kohl ihm die Unterstützung für ein «Holocaust-Mahnmal» zugesichert hatte. Mit dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas wurde die Erinnerung an die NS-Verbrechen zum konstitutiven Teil des Selbstbildes der Republik. Auch dieses Mahnmal drückt den Wunsch nach nationaler kollektiver Identität mit einer gemeinsamen Nationalgeschichte aus. Hans-Georg Stavinski bezeichnete das Denkmal als «negativiertes Reichsehnenmal der Berliner Republik.»³⁹

Die rot-grüne Ära unter der Kanzlerschaft von Gerhard Schröder (1998–2005) ging geschichtspolitisch zur «Bewältigung durch Historisierung» über. Außenminister Fischer begründete die Intervention der Bundeswehr im ehemaligen Jugoslawien mit der «Verhinderung eines neuen Auschwitz im Kosovo», Kanzler Schröder diskutierte an einem 8. Mai über die «normale Nation», Martin Walser sprach über «die

Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken»; Zwangsarbeiterentschädigung, Rehabilitierung der Wehrmachtdeserteure, die Fertigstellung des Holocaust-Mahnmals, die Entscheidungen über das Denkmal für Sinti und Roma und die homosexuellen Opfer des NS-Regimes, all diese Ereignisse gehören zum Diskurs der Ära Rot-Grün. Seit 2005 führen die jeweiligen Regierungskoalitionen die geschichtspolitische Linie der Normalisierung verstärkt fort.

Derzeit dominiert wieder die Erzählung von nationalgeschichtlicher Kontinuität. Das «Sichtbare Zeichen für die Opfer von Flucht und Vertreibung» und das Freiheits- und Einheitsdenkmal bestätigen diese positivierende Tendenz.

DER ZWEITE WETTBEWERB

Am Nationalfeiertag, dem 3. Oktober 2010, präsentierte Kulturstaatsminister Bernd Neumann (CDU) die Preisträger des Wettbewerbs. Drei Entwürfe wurden von der Jury, bestehend aus 15 Vertretern, für gut, aber zunächst nicht für gut genug befunden. Sie entschied sich für drei preiswürdige Projekte, aber gegen die Vergabe eines ersten Preises. Die drei Preisträger sind zur Nachbesserung aufgefordert, danach wird sich der Auslober für einen Entwurf entscheiden. Folgende drei Entwürfe kamen in die engere Wahl:

(1)

Der Bildhauer Stephan Balkenhol, der in Berlin-Mitte bereits mit seinen Werken «Großer Mann mit kleinem Mann» im Palais am Pariser Platz und «Balanceakt» vor dem Axel-Springer-Hochhaus vertreten ist, entwarf eine fünf Meter hohe Bronzestatuette eines knienden Mannes. Dieser «knielt gelassen und in sich ruhend auf einer vierstufigen Betonplattform»⁴⁰. Das Preisgericht formuliert in seiner Beurteilung: «Die Arbeit nimmt den Gedanken des klassischen Denkmals auf. Sie bricht ihn auf eine zeitgemäße Weise in eine Geste der Kontemplation und Nachdenklichkeit des Einzelnen herunter. Die Verbindung zum Einheits- und Freiheitsbegriff im Zusammenhang mit den Ereignissen von 1989 ist nicht eindeutig. Sie hängt von der persönlichen Perspektive des Betrachters ab. Der Knieende lässt insofern auch einen weiten Bereich von Konnotationen zu, die nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem vorgegebenen Thema des Wettbewerbs stehen»⁴¹. Der Tagesspiegel kritisierte: «Der renommierte Künstler Stephan Balkenhol überrascht (gelinde gesagt) mit einem fünf Meter hohen, mit dem Gesicht nach Osten knienden Mann in weißem Hemd und schwarzer Hose: Das Modell sieht aus wie ein gigantischer Barack Obama in der Pose des Warschauer Kniefalls von Willy Brandt. Selbst der Juryvorsitzende, der Landschaftsarchitekt Arno S. Schmid, gab zu bedenken, dass hier ein Einzelner eine Massenbewegung würdigen solle. Zudem dominiert einzig ein Mann – und, ließe sich anfügen, statt einem erfolgreichem, freudigen Aufbegehren ein Gestus der Demut oder gar Unterwerfung.»⁴²

³⁷ Vgl. Heinrich August Winkler, *Aus der Geschichte lernen?*, <http://www.zeit.de/2004/14/winkler>. ³⁸ Ebd. ³⁹ Hans-Georg Stavinski, *Das Holocaust-Denkmal. Der Streit um das «Denkmal für die ermordeten Juden Europas» in Berlin (1988–1999)*, Paderborn 2002. ⁴⁰ Erläuterung des Entwurfsverfassers, http://www.bbr.bund.de/cln_015/nn_343756/DE/WettbewerbeAusschreibungen/UebrigereWettbewerbe/FreiheitEinheitsDenkmal/FreiheitsEinheitsDenkmal__2/Preise__Wettbewerb.html. ⁴¹ Beurteilung durch das Preisgericht, http://www.bbr.bund.de/cln_015/nn_343756/DE/WettbewerbeAusschreibungen/UebrigereWettbewerbe/FreiheitEinheitsDenkmal/FreiheitsEinheitsDenkmal__2/Preise__Wettbewerb.html. ⁴² Peter von Becker, *Drei Entwürfe in der Endauswahl*, *Tagesspiegel* vom 4. Oktober 2010.

(2)

Professor Andreas Meck zeichnete bereits für das umstrittene Bundeswehrenmal im Bendler-Block verantwortlich. Seine Intentionen für das Einheits- und Freiheitsdenkmal: «Der noch vorhandene Sockel des Denkmals, der wo möglich restauriert, ansonsten unverändert bleibt und die Spuren der Vergangenheit zeigt, wird so zum «Boden der Geschichte» des neuen Freiheits- und Einheitsdenkmals. Das wiedervereinigte Deutschland, die Bundesrepublik, bildet dabei den «Rahmen» für die Überdachung eines Platzes auf dem Sockel – ein Platz und Versammlungsraum freier Bürger entsteht; die «agora» als Wiege der Demokratie steht Pate. Dabei trägt das Volk (polis). Vertreten durch die Landesregierungen stehen die Bundesländer für die Einheit als auch die Vielfalt in der Einheit und bilden die tragenden Stützen des Daches. Ost-West-orientiert löst sich das Freiheits- und Einheitsdenkmal aus der Feudalachse des ehemaligen Schlosses. Ein Metallband im Boden erinnert an den ehemaligen Grenzverlauf. Leipzig als Ausgangspunkt der Wiedervereinigung wird zum Grundstein für das Freiheits- und Einheitsdenkmal; der Grundstein markiert gleichzeitig den Standort des ehemaligen Reiterstandbildes Wilhelm I. eine Verortung und ein geschichtlicher Dialog entsteht. Die Einheit von oben wird zur Einheit von unten; eine friedliche Revolution der Bürger; ein Bürgerdenkmal; nicht vertikal, sondern horizontal angelegt als breiter Schirm. Ein typografisches Gewebe aus Worten bildet das Dach. Zwei Ebenen mit Aussagen von Bürgern zu Einheit bzw. Freiheit überlagern sich. Es ist die gemeinsame Sprache, die verbindet. Die Zwischenräume zwischen den Buchstaben öffnen sich zum Himmel und durch die Überlagerung von Einheit, Freiheit, Licht und Platz entsteht ein Ganzes, das mehr ist als die Summe der Teile: Wir sind ein Volk»⁴³. Das Preisgericht sieht in der Arbeit «eine hohe Symbolkraft, welche das Wort und die gemeinsame Sprache als Element der wieder gewonnenen Einheit und Freiheit ausdrucksstark ins Zentrum rückt»⁴⁴. Die Kritik sah den Entwurf als schlechtes Abbild eines anderen: «Es erschließt sich auch nicht sogleich, warum statt Zvi Heckers⁴⁵ auf den ersten Blick eleganter wirkendes Transparenzmodell der verwandte, aber schematischere Entwurf für ein offen einsehbares Dach über einer deutschen Landkarte von Andreas Meck ausgewählt wurde.»⁴⁶

(3)

Die Architekten Milla und Partner entwarfen gemeinsam mit der Künstlerin Sasha Waltz eine bewegliche Schale. Ihr Denkmal «Bürger in Bewegung» ist eine riesige begehbare Schale, die das «Gewicht der Bürger in der Demokratie» symbolisieren soll. «Das Denkmal steht nicht starr, versteht sich nicht als bloßes Objekt der Betrachtung, es soll begangen und bewegt werden. Möglich wird diese Bewegung, wenn sich die Besucher in einer größeren Gruppe verständigen. Der Entwurf wurde in dem Geist geschaffen, dass jeder Mensch durch kreatives Handeln zum Wohl der Gemeinschaft beitragen und dadurch gestaltend auf die Gesellschaft einwirken kann. Die Besucher – die Bürger, die das gesamte Objekt in Bewegung setzen, werden dadurch selbst zum aktiven Teil des Denkmals. Formuliert wird damit auch ein sich ständig wandelnder choreographischer Ausdruck für die friedliche Revolution von 1989».⁴⁷ Der Spruch «Wir sind das Volk. Wir sind ein Volk.» Soll das Innere der Schale zieren. Das Preisgericht urteilte:

«Auf sympathische, spielerische Weise erleben die Besucher, dass die gemeinsame Freiheit nur durch Einheit möglich ist und die Einheit nur freiwillig wirklich erreicht werden kann»⁴⁸. Egal welcher der drei Entwürfe demnächst zum Siegerentwurf gekürt wird, das Denkmal für Freiheit und Einheit, auf dem Sockel des Denkmals für Kaiser Wilhelm I., der seinen Spitznamen «Kartätschenprinz» im Übrigen durch sein berühmtes Auftreten bei der Niederschlagung der Märzrevolution von 1848 erhielt, auf dem Sockel des Denkmals, welches symbolisch für den kleindeutschen, preußisch-protestantischen Nationalstaat stand, dessen Reichseinigung nicht durch die Bevölkerung, sondern durch Kriege und vertragliche Vereinbarungen erfolgte, wird die Illusion der heilen nationalgeschichtlichen Kontinuität, die mit dem geplanten Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses ihren Höhepunkt finden wird, weiter befördern. Entgegen den Absichten die Brüche der Geschichte aufzuzeigen, wird die Reichsgründung von 1871 zum positiven historischen Bezugspunkt. Ignoriert werden der Weg in den Ersten Weltkrieg, das Scheitern der Weimarer Republik, die zwölfjährige nationalsozialistische Herrschaft sowie die Geschichte der DDR. Allerdings formulierte bereits 1882 der französische Schriftsteller und Historiker Ernest Renan in einem Vortrag an der Pariser Sorbonne, dass das Vergessen historischer Gewaltereignisse eine wichtige Voraussetzung für die nationale Identität ist. Geschieht dies nicht, treten affektive Bindungen der Einheit der Nation entgegen. Das zu verhindern ist die Aufgabe der Erzählung vom «Mahnmal des historischen Glücks» oder wie Peter Brandt erklärte: «Letzten Endes geht es um unser nationales Selbstverständnis – wie weit sind wir bereit, die positiven Aspekte unserer Nationalgeschichte, die es auch gibt, zum Ausdruck kommen zu lassen. Kein Volk und auch kein Individuum kann Orientierung gewinnen nur aus der Erinnerung an sein Versagen.»⁴⁹

Abgesehen davon, dass ein solches Denkmal für Freiheit und Einheit wohl einige Jahrzehnte zu früh kommt, bleibt die Frage, ob Bundestag oder Bundesregierung sich überhaupt eine Deutungshoheit über geschichtliche Prozesse anmaßen sollten – und diese dann auch noch als Insignien nationalen Bewusstseins ins Straßenbild setzen sollten. Zu unterstützen ist eher die These des Historikers Norbert Frei: «Noch vor 20/30 Jahren war es eigentlich doch unter denen, die sich einer kritisch aufklärerischen Geschichtswissenschaft verschrieben haben, Konsens, dass man den Staat eigentlich aus diesem Prozess soweit als irgend möglich draußen halten soll. Die Aufgabe, Geschichtsbilder zu verordnen oder zu befördern,

⁴³ Erläuterung der Entwurfsverfasser, http://www.bbr.bund.de/cln_015/nn_343756/DE/WettbewerbeAusschreibungen/uebrigeWettbewerbe/FreiheitEinheitDenkmal/FreiheitsEinheitsDenkmal_2/Preise__Wettbewerb.html 44 Ebd. ⁴⁵ Der Entwurf des israelischen Architekten Zvi Hecker «setzt sich aus zwei Teilen zusammen, ähnlich im Maßstab aber unterschiedlich in ihrer Materialität. Der erste Teil ist eine emporsteigende Rampe, die einen Innenhof einfasst. An ihrem höchsten Punkt bietet sie eine neue, visuelle Perspektive über Berlin und gleichzeitig die schützende Decke für eine kleine, darunterliegende Aufführungsbühne (...) Der zweite Teil, ein Dach aus perforierten Edelstahlblechen, welche von Metallträgern getragen werden, ermöglicht durch seine netzartige Struktur, dass Blattwerk die Wände emporwächst, um von oben wieder herabzuhängen. Die Rampe beginnt ihre Steigung im Hof unter dem Dach, dessen reflektierende Oberfläche stark mit der Einfarbigkeit der Rampenoberfläche kontrastiert». Aus der Erläuterung der Entwurfsverfasser, http://www.bbr.bund.de/cln_015/nn_634886/DE/WettbewerbeAusschreibungen/PlanungsWettbewerbe/Ablage__AbgeschlWettbewerbe/Ablage__2010/FreiheitEinheitDenkmal/FreiheitsEinheitsDenkmal_2/Ergebnisse__gesamt/1012.html 46 Peter von Becker, Drei Entwürfe in der Endauswahl, Tagesspiegel vom 4. Oktober 2010. ⁴⁷ <http://www.designer-profile.de/index.php?nodeId=6510&lang=1&newsId=8000> ⁴⁸ http://www.bbr.bund.de/cln_015/nn_343756/DE/WettbewerbeAusschreibungen/uebrigeWettbewerbe/FreiheitEinheitDenkmal/FreiheitsEinheitsDenkmal_2/Preise__Wettbewerb.html

das ist eigentlich nicht eine Sache des Staates. Überhaupt, es kann in einer freiheitlichen, in einer pluralistischen Gesellschaft nicht ein richtiges oder dann eben auch viele falsche Geschichtsbilder geben, sondern Geschichtsbewusstsein und die Frage, wie man mit Geschichte umgeht, das ist ein kontinuierlicher gesellschaftlicher Aushandlungsprozess, der Diskussion und Debatte nötig macht und nicht Verordnung von oben.»⁵⁰ Beide Wettbewerbe zum Einheitsdenkmal haben zudem gezeigt, dass sich auch die Kunst nicht mehr für eindimensionale Identitätskonstrukte eignet. Zudem offenbarten die eingereichten Arbeiten die Fragwürdigkeit der Wettbewerbsanforderung.

Vor allem müsste in einer «offenen und öffentlichen Debatte»⁵¹ über «den sinnstiftenden Zusammenhang von Schloss, Humboldt-Forum und geplantem Einheits- und Freiheits-

denkmal auf dem historischen «Kaiser-Sockel» – unter dem Aspekt der deutschen Vereinigung»⁵² diskutiert werden. Wahrscheinlicher aber ist, dass der staatlich verordnete Geschichtszauber auf der «Feststraße der Republik»⁵³ weitergeht und demnächst, obwohl nach der Umgestaltung der Neuen Wache durch den Bildhauer Harald Haacke anders mit den Kollwitz-Erben vereinbart, auch die Preußischen Generale wieder ihren Platz neben der Neuen Wache einnehmen werden.

⁴⁹ Donya Ravasani, Denk mal Einheit. Das Desaster um das Einheitsdenkmal, 3sat/Kulturzeit, <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/133691/index.html> ⁵⁰ Jacqueline Boysen, Helden in Stein. Die Diskussionen um das nationale Freiheits- und Einheitsdenkmal, 9. November 2008, <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/hintergrundpolitik/873696/> ⁵¹ Bruno Flierl, Mitte Spreeinsel in Berlin – ein Ort historischer Brüche, Berlin 2009, S. 24. ⁵² Ebd. ⁵³ Mausbach, siehe S. 1.

IMPRESSUM

STANDPUNKTE wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und erscheint unregelmäßig
Redaktion: Marion Schütrumpf-Kunze
Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · Tel. 030 44310-127
Fax -122 · m.schuetrumpf@rosalux.de · www.rosalux.de

ISSN 1867-3163 (PRINT), ISSN 1867-3171 (INTERNET)

STANDPUNKTE 2010

- 01/2010
INGEMAR LINDBERG: Muster der Solidarität
- 02/2010
DIETHELM WEIDEMANN: Der Konflikt in Afghanistan
- 03/2010
ARNE C. SEIFERT: Für ein Ende des NATO-Krieges und eine politischdiplomatische Regelung in Afghanistan
- 04/2010
BIRGIT DAIBER , CORNELIA HILDEBRANDT:
Für eine fortgesetzte Emanzipation der Linken
- 05/2010
PETER BIRKE: Zwischen organizing und «sweetheart deals». Der Kampf um die Gewerkschaften in den USA
- 06/2010
LOTHAR BISKY: Wir haben die Entdeckungen noch vor uns.
- 07/2010
PETRA SITTE, TOBIAS SCHULZE: Zurück in die Zukunft
- 08/2010
BERND HAHNFELD: Die NATO und die Atomwaffen
- 09/2010
ALEXANDER S. NEU: Linke Friedenspolitik und kollektive Sicherheit
- 10/2010
WOLFGANG WIPPERMANN: Politologentrug
- 11/2010
ARNE C. SEIFERT: Politischer Islam in Zentralasien und Sicherheit im euro-asiatischen Raum
- 12/2010
Anforderungen an deutsche Friedenspolitik
- 13/2010
PAUL SCH ÄFER UND JERRY SOMMER: Plädoyer für eine andere Iran-Politik
- 14/2010
MARIO CANDEIAS: Ein fragwürdiger Weltmeister: Deutschland exportiert Arbeitslosigkeit
- 15/2010
ULRICH BUSCH: Die deutsche Währungsunion am 1. Juli 1990: Bedeutung, Vollzug und Folgen
- 16/2010
JÖRG ROESLER: Wie es zur Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion kam
- 17/2010
ARMIN OSMANOVIC: Vom «Außenseiter» zum Mann des Establishments
- 18/2010
CLAUS-DIETER KÖNIG: Westafrika: «Wann werden die Schönen geboren?»
- 19/2010
ULLA LÖTZER: Bausteine für eine industriepolitische Offensive der Linken
- 20/2010
HUBERT LAITKO: Die Sozialismuskonzeption Robert Havemanns im Wandel
- 21/2010
Bürogemeinschaft nine2five: Von der Weisheit der Vielen zur Organisierung der Unorganisierbaren
- 22/2010
RAINER RILLING: Welche politische Krise?
- 23/2010
FIROZE MANJI: Afrikas Entwicklung nach Kolonialismus und nationaler Befreiung
- 24/2010
BODO RAMELOW: Es ist an der Zeit!
- 25/2010
RICHARD HEIGL: Das Unbehagen am Staat
- 26/2010
YVONNE PLOETZ, STEFAN KALMRING:
Die Umweltkatastrophe am Golf von Mexiko und ...
- 27/2010
JUDITH DELLHEIM: Statt «pro oder contra Wachstum» den sozialöko-logischen Umbau einleiten!
- 28/2010
Auto.Kämpfe.Global.
- 29/2010
KARL OTTO HENSELING: Die große Transformation
- 30/2010
Auto.Mobil.Alternativen
- 31/2010
ULRICH SCHACHTSCHNEIDER: Power to the people – drei mal!
- 32/2010
MARINA TAMM: Verbraucherschutzrecht
- 33/2010
DIETER KLEIN: Die Welt, in der wir leben
- 34/2010
Auto.Mobil.Geschichte.
- 35/2010
CHRISTOPH JÜNKE: Theorie in praktischer Absicht: Leo Koflers Linkssozialismus
- 36/2010
JAN KORTE: Das NS-Erbe in deutschen Behörden und ...
- 37/2010
ELKE BREITENBACH/KATINA SCHUBERT: Demokratie als Schlüssel zu gesellschaftlicher Integration
- 38/2010
URSULA HUWS: Schöpfung und Enteignung: Die Dialektik von Autonomie und Kontrolle in der kreativen Arbeit
- 39/2010
ANDREAS DIERS: Linkssozialismus.
- 40/2010
KATJA KIPPING: Im Dienste des Citoyen, nicht des ...